



Text: Hans Schröder
Foto: Harry Savitski

Segen oder Fluch?

Die Entwicklung von Computersystemen, die Aufgaben ausführen können, die normalerweise menschliche Intelligenz erfordern, ist kein Trend, der soeben erst entwickelt worden ist. Auch ein Unternehmen wie Google arbeitet schon lange damit – und dennoch hat Google-Chef Sundar Pichai dieser Tage mit einer Aussage für Aufsehen gesorgt: Die Künstliche Intelligenz (KI) lasse ihn nicht schlafen, weil er zu viele Risiken durch falschen Gebrauch befürchte.

Maximilian Stubbemann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Kassel, hat Mathematik und im Nebenfach Informatik studiert und promoviert derzeit (muss darin aktualisiert werden). Er kann den Google-Chef gut verstehen: Schließlich sorgt mit ChatGPT seit vorgangemem November ein Dialogsystem für Furore, das in vielen Bereichen Google verdrängen könnte. Was ChatGPT macht und wie es funktioniert? Man gibt dem System Fragen oder Antworten vor – und heraus kommt beispielsweise ein Text oder ein Gedicht oder einfach nur eine Antwort auf eine Frage. Das Ganze allerdings so schnell und häufig so gut verwertbar, dass menschliche Intelligenz hier nicht mehr mithinkt, bemängeln Kritiker.

Stubbemann hat eigene Erfahrungen gemacht. In einem Fall wurde das System gebeten, doch einfach ein wenig Schleichwerbung für eine Automarke mit einzubauen. Hat geklappt, die Schleichwerbung wurde geschickt in einem Nebensatz, der zum Thema passte, eingebaut.

Der aus Hamburg stammende Uni-Wissenschaftler teilt in einem anderen Punkt die Meinung Sundar Pichais: Man müsse unbedingt verhindern, dass man moderne KI-Systeme, die ja immer weiterentwickelt werden, für Sachen nutze, die schädlich seien. Beispielsweise Videos produziert, die nie gedreht wurden. In denen Personen gezeigt werden, die nie gefilmt wurden. Man brauche einfach Möglichkeiten, zu verhindern, dass Maschinen ohne jegliche Grenzen arbeiten und damit möglicherweise, wie es Pichai vermutet, unkontrollierbar werden.



Wir müssen uns als Gesellschaft überlegen, wie wir mit diesen Dialogsystemen umgehen wollen.

Das Tempo, in dem derzeit die Entwicklungen vorangetrieben werden, hält auch Stubbemann für bemerkenswert. Völlig unmöglich vorauszusagen, was KI in diesem Bereich in zwei Jahren leisten könne, sagt er. Unweigerlich aber werde ChatGPT aber im Alltag ankommen. Als das System im November vorgestellt wurde, gab es am ersten Tag schon eine Million Nutzer. Im Alltag könne das System natürlich Schularbeiten erledigen, Aufsätze schreiben, Texte interpretieren – was aber nicht heiße, dass die Leistungen in der Schule vom Menschen auf die Maschine transferiert würden. Wenn jemand einen Text nicht verstehe und vom System eine Interpretation erhalte, die er – oder sie – dann für eigene Gedanken und Texte nutze, dann sei das ein sinnvoller Einsatz. „Bildung heißt ja auch, damit umgehen zu lernen“, so Stubbemann. Das bedeute aber auch, dass die Lehrerschaft entsprechend geschult sein müsse. Das dann im Endeffekt möglicherweise ein Lehrer bei der Korrektur einer Klassenarbeit selbst KI nutze und das System untersuchen lasse, ob es sich um selbstgeschriebene Texte oder Passagen handle bzw. es eigene seien – nicht auszuschließen dieses Szenario.

Dass die Versuchung groß sein kann, das Potential auszureizen, machte ein journalistischer Fauxpas

Ende April deutlich: Da ließ ein deutsches Magazin die KI ein Interview mit Michael Schumacher produzieren, kündigte dies auch auf dem Titel an – und erklärte dann, es lese sich täuschend echt. Sander Pichal hat in einem Interview die Befürchtung geäußert, die Gesellschaft sei auf das, was mit ChatGPT und den Nachfolgesystemen auf sie zukomme, nicht vorbereitet. Das deutsche Magazin bewies, dass der Mann Recht hat.

„Wir müssen uns als Gesellschaft überlegen, wie wir mit diesen Dialogsystemen umgehen wollen“, meint Stubbemann. „Auf der einen Seite nehmen Sie uns in vielen Bereichen viel Arbeit ab und sind extrem hilfreich. Auf der anderen Seite müssen wir so gut wie möglich verhindern, dass diese Systeme missbraucht werden, um zum Beispiel massenhaft Falschnachrichten in die Welt zu setzen.“ Die Gesellschaft brauche einen Diskurs darüber, was diese Systeme können, was sie nicht können, wie man sie verwenden wolle und wo ihnen Grenzen gesetzt werden müssten.

Maximilian Stubbemann

(Jahrgang 1993) studiert seit 2016 an der Uni Kassel. Seine Doktorarbeit hat er im April 2023 abgegeben. Stubbemann hat eine Tochter, um die er sich jetzt ein halbes Jahr in Elternzeit kümmert. Der Hamburger betreibt in seiner Freizeit Kampfsport.